

deren Zusammenhang mit dem Vorkommen bei Moys—Görlitz sehr wahrscheinlich ist.

Der petrographische Charakter der Lagerstätten zeigt einen vorherrschend mannigfachen Wechsel von Braunkohlenflözen und Tonbänken. Die Mächtigkeit der Flöze schwankt in weiten Grenzen von einigen Zentimetern bis zur Stärke mehrerer Meter; diese einzelnen Ablagerungen werden von Zwischenmitteln in ganz demselben reichen Wechsel getrennt.

Sie bestehen aus Ton und Sand oder auch aus einer Mischung beider; ebenso tritt mit Kohle vermengter Ton als Zwischenmittel auf. Oft auch finden sich Flöze, in welchen die Kohle, durch Ton mehr oder weniger stark untermischt, ansteht.

Die Flöze liegen im allgemeinen fast horizontal, nur seltener findet sich ein Einfallen von 5—10 Grad. Verwerfungen kommen allem Anschein nach wenig oder gar nicht vor, während Faltungen in Hartau und Olbersdorf (Grube „Glückauf“) gefunden worden sind.

(Fortsetzung folgt.)

## Der Oberhof und der Niederhof zu Schirgiswalde

Von F. R. in Sch.

Schirgiswalde hat einst zwei Gutshöfe besessen. Jeder bildete eine selbständige Herrschaft. In den ältesten Zeiten der Ortsgeschichte ist auch noch von einem Niederwald die Rede. Unter diesem Namen sind die Waldungen des Kälbersteins nach der Schirgiswaldaer Seite zu verstehen. Wahrscheinlich haben dieselben zum Callenberger Gutshofe gehört. Oberhof, Niederhof und Niederwald waren gesonderte Besitzungen.

Der Name Niederwald ist noch heute nicht nur im Volksmunde gebräuchlich, auch die Forstverwaltung benennt ihr Revier mit dieser alten Bezeichnung. Der Niederwald erstreckt sich von der Spree aus bis auf die untere Kuppe des Kälbersteins. Nur der oberste Zipfel führt einen anderen Namen. Der Niederwald verschwindet aber sehr bald als selbständige Herrschaft, da er mit dem Niederhofe vereinigt wurde, sodaß man von da an nur noch von zwei Besitzümern spricht. Nach mehrmaligem Wechsel des Besitzers erwarb das Domstift, das bereits den Oberhof besaß, den Niederhof vom Fürsten Anton Florian von und zu Liechtenstein. Dieser Grundherr hatte den Niederhof vom Grafen Sebastian von Pötting auf Rumburg gekauft, dem die 1669 ausgebrochenen Bauernunruhen den Besitz verleideten. Seit 1702 ist also das Domstift zu Bautzen alleiniger Besitzer des Nieder- und Oberhofes. Der Niederhof lag an der Spree, dort, wo heute die Brauerei und die Häuser bis zum Markt und in der Hauptstraße liegen. Die Häuser 66, 67, 68 gehörten nachweislich dazu. Das erstere Haus enthielt die Wohnungen des Dienstpersonals, das zweite die Stallungen, während das dritte als Herrenhaus gedient hat. In diesem Gebäude besaß auch die Hauskapelle. Noch heute ist in dem dazu benutzten Räume ein Deckengewölbe vorhanden, die Krönung Marias darstellend.

Der Platz, auf dem der Niederhof stand, muß sehr sumpfig gewesen sein. Man fand beim Graben des Grundes für die später erbauten Häuser starke Baumstämme eingerammt.

Bekannter ist der Oberhof, wenn auch nicht unter diesem Namen. Aus dem ehemaligen Oberhof ist der heutige Rittergutshof entstanden. Er liegt auf der Anhöhe hinter der neuen katholischen Schule und besteht aus dem Herrenhause und den dazugehörigen Wirtschaftsgebäuden. Die Gutswirtschaft wird seit 1871 nicht mehr betrieben, da die Felder an Einwohner verpachtet sind. Der Oberhof hat oftmals die Besitzer gewechselt. Das älteste Geschlecht, das auf Schirgiswalde (Oberhof) saß, war, wie mit Sicherheit festgestellt werden kann, die Familie „derer von Luttkig“. Die

Luttkige stammten aus Böhmen. 1376 wird zum ersten Male ein „Hans von Luttkig, gefessen auf Schirgiswalde“, erwähnt. Vor den Luttkigen sind freilich auch die Herren von Wartenberg, Berka von der Duba und die Herren von Schleinitz Besitzer wenigstens von Teilen der Herrschaft Schirgiswalde gewesen. 1473 verheiratete sich Dorothea von Luttkig, Herrin des Niederhofes, mit Hans von Rechenberg, dem damaligen Besitzer des Oberhofes. 1628 erwirbt das Domkapitel zu Bautzen um 33000 Gulden den Oberhof. Der letzte Besitzer war Melchior von Luttkig.

Da sich die damaligen Besitzer von Schirgiswalde, Melchior und Christoph von Luttkig, im Jahre 1572 für 4000 Gulden von ihrem Lehnsherrn, dem Herrn von Schleinitz auf Tollenstein, von aller Lehnspflicht loskauften, wurden sie unmittelbare Vasallen der Krone Böhmens. Aus diesem Grunde ist Schirgiswalde stets eine böhmische Enklave geblieben, die auch später, als die Oberlausitz an Sachsen fiel, ihre Zugehörigkeit zu Böhmen behielt. Sämtliche Erlasse für Böhmen hatten auch für Schirgiswalde Gültigkeit.

Der Oberhof war einst eine Ritterburg mit Wällen und Befestigungen. Das Herrenhaus hat bis um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine andere Gestalt gehabt. Es besaß drei Stockwerke mit einem orientalischen Dache und einem Türmchen. Aus unbekanntem Gründen wurde das dritte Stockwerk gar bald wieder abgetragen. Auch die Orangerien, die im Parke standen, verschwanden damals.

Das Herrenhaus, gewöhnlich domstiftliches Schloß genannt, besitzt zwei schöne Räume mit alten gemalten Wandtapeten, Jagdscenen aus fremden Ländern darstellend. Den Balkon nach Süden ließ Bischof Schäfer anbauen.

Der schöne Schloßpark ist von Bischof Mauermann angelegt worden. Bischof Dr. Wahl, der mehrere Jahre im Schlosse wohnte, schmückte den Garten durch eine Marienstatue.

Im Revolutionsjahr 1848 fand hier Graf Franz Thun-Hohenstein auf Teitschen, der aus Oesterreich flüchten mußte, mit seiner Familie Zuflucht. Der damalige Bischof Dittrich hatte ihm das Schloß als Asyl zur Verfügung gestellt. Aber ein Jahr lang wohnte der Graf daselbst. Während dieser Zeit wurde ihm hier ein Sohn geboren (23. 7. 1848).

Das Schloß sieht nur selten Gäste. Ab und zu findet sich ein Domherr von Bautzen ein, um kurze Zeit hier zu verweilen. Im Nebengebäude wohnt der domstiftliche Förster, im Schlosse selbst ein Verwalter. Die umfangreichen Wirtschaftsgebäude dienen schon seit Jahren als Niederlage für die Rohstoffe Kirschauer Fabriken.

## Gott läßt sich nicht versuchen!

Von E. S., Leipzig

Trotz des guten christlichen Glaubens in früheren Zeiten gab es doch auch schon Leute, die an keinen Gott glaubten, ihn lästerten und versuchten.

Es war gegen Mitte des vorigen Jahrhunderts, da geschah, wie erzählt wird, in Spremberg folgendes: In einer Wassermühle waren mehrere Müllergesellen tätig, die während der Arbeitszeit übel Lust hatten, irgend Jemand, insbesondere ihre eigenen Kameraden, auf Irrwege zu führen. Eines Tages kamen sie auf den Gedanken, untereinander eine Wette um Geld zu veranstalten. Der Zweck der Wette war der, daß einer von ihnen einen Sack Mehl — ohne Gottes Willen — gegenüber in Noacks Gut tragen und dafür die gewetteten Silberlinge erhalten sollte. Von einem seiner Kameraden sollte er dort empfangen werden. Und siehe da, einer von ihnen erbot sich, die Wette also auszuführen. Er nahm den bereitgestellten Sack Mehl auf die Schultern und verließ die Mühle. Die Zeit verstrich, der Geselle hätte den kurzen Weg längst zurückgelegt haben und dort eintreffen müssen; er kam nicht. Seine Kameraden fanden ihn tot am Wege liegen, neben ihm den Sack mit Mehl. Ein Herzschlag hatte seinem jungen Leben ein Ende gemacht. Heute noch soll an dieser Stelle ein Stein mit einem Kreuze stehen als Merkmal: „Gott läßt sich nicht versuchen!“